

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– April 2022 –

Ottersbach, Stefan: Christliche Freude als Glück? Transversal-weltentheologische Erschließung eines kulturellen und christlichen Leitthemas für eine zukunftsfähige Pastoral. – Würzburg: Echter Verlag 2021. 392 S., geb. € 24,00 ISBN: 978-3-429-05648-3

Stefan Ottersbachs Diss. versucht, begrifflich nicht abschließend festzulegende Glücks- bzw. Freudeerfahrungen systematisch in den pastoraltheol. Diskurs zu integrieren. Dazu greift er größtenteils literaturbasiert auf verschiedene v. a. soziologische und theol. Anknüpfungspunkte zur Auseinandersetzung mit „Freude“ und „Glück“ zurück. Im Ergebnis entstehen fünf Optionen für die christliche Praxis, die als eine Art Programmatik christlichen Handelns gelesen werden können.

O.s Forschungsinteresse leitet sich davon ab, dass „die kirchliche Pastoral wenig Freude ausstrahle“ (1). Das Zueinander von Pastoral und Freude sei unter den gegenwärtigen kulturellen Bedingungen und ihren Glücksverheißungen prekär geworden. Er erschließt daher Freude und Glück transversal-weltentheol., im Sinne methodischer Überlegungen von Maria Widl, als „Brückenschlag zwischen den Welten“ (27).

Mit einer Art Metastudie zum „Glück in der Kultur“ bewegt O. sich durch die empirische Glücksforschung sowie durch Ratgeberliteratur zum Glück und vertieft seine Betrachtung durch den spezifischeren Blick auf eine Studie zur als Glück empfundenen Naturerfahrung. Demnach gelte „Glück in der gegenwärtigen Kultur als machbar (...) [sei] stark an subjektives Erleben gebunden (...) [und] durch politische und ökonomische Faktoren beeinflusst“ (53). Glück werde „zur Chiffre für Erlösung“ (76) und als solche zur im Foucaultschen Sinne subjektivierenden Technologie des Selbst. Als Naturerfahrung bringe das Glück eigene Identitätskonfigurationen hervor, insofern Natur „[a]ls Gegenwelt, als Gegenüber, als Heil- und Hilfsmittel, als Konsumort“ konzeptionalisiert werde (85). O. schließt aus jenen konstruktivistischen Formatierungen des Glücks auf „eine Anfrage an den personalen Gottesglauben“ (89).

Zu seiner diskursiven Auseinandersetzung mit dem Glück in der Moderne (91–167) zieht O. mehrere v. a. soziologische Referenzautor:inn:en heran. So eignet er sich unter anderem Charles Taylors Analyse der Fülle-Erfahrungen an, innerhalb derer sich Unterschiede zwischen religiösen und nicht-religiösen Menschen wahrnehmen ließen. Mit Edgar Cabanas und Eva Illouz arbeitet O. heraus, dass die Vermarktung von Glück als Gut „bestehende soziale Hierarchien stabilisiert und Leiden banalisiert“ (127) und kann so eine umfassende Kritik des Glücks in der Moderne aufgreifen. In Hartmut Rosas Resonanzkonzept entdeckt O. ein Korrektiv hierzu, sofern Resonanz im Gegensatz zum Glück in der Moderne immer un verfügbar und auf Beziehung angewiesen bleibe. Schlussfolgernd entwickelt O. Thesen, die anfänglich eine christliche Pastoral der Freude gegenüber depravierten

Glücksverständnissen profilieren wollen und bereits im Kern die fünf Optionen christlicher Praxis repräsentieren, auf die die Arbeit zuläuft, und die im Verlauf der Arbeit zugespitzt werden.

V. a. mit Papst Franziskus, aber auch mit anderen theol. Referenzautor:inn:en, durchsucht O. theol. Diskursbeiträge nach anschlussfähigen Positionen zu Freude und Glück. Im Zuge dessen kann er die Glückserfahrung als Fragment des *Heils* beschreiben, das die Liebe „zum kritischen Maßstab für Glücksverheißungen“ macht (184) und die *Gnade* als sinnvermittelndes Moment der Unverfügbarkeit des Glückserlebens identifizieren. Er entdeckt eine „christologische Grundierung der Freude“ (209) bei Papst Franziskus, die ein korrelatives Verhältnis von Freude und Evangelisierung begründe. Die Freude der Kirche sei die Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes, die in Glückserfahrungen gefunden werden könne, sich aber auch insofern von diesen unterscheidet, als sie als praktizierte Heiligkeit codiert werden könne. In unterschiedlichen Formationen zeigt O., dass christliche Theol. die „Freude am Menschsein (...) über ein Verständnis von Glück als Wohlbefinden und Zufriedenheit hinaus“ (247) beschreiben kann. Insbes. die „Freude an, in, mit und als Schöpfung“ konkretisiert dies (247–284). Es wird hierbei v. a. kritisch herausgestellt, dass Anthropozentrismus und Geistvergessenheit in der Theol. zu überwinden seien, um dieser Freude (sakramental wie prophetisch) Gestalt verleihen zu können.

O. schließt seine Orientierung zu theol. Diskursen mit einem Abgleich des sozialwissenschaftlichen Ertrags ab und reformuliert seine fünf „Optionen für die christliche Praxis“ (292) im Sinne eines Ergebnisses. Im folgenden Kap. betrachtet er „Entdeckungsorte“ der „Freude als christliche[r] Praxis“ (297), die jene fünf Optionen konkret greifbar machen. So stellt O. z. B. die Arbeit einer Notschlafstelle für Jugendliche dar. Die erste Option zur Kultivierung christlicher Lebensfreude („Das alltägliche Glück als Gottesglück entdecken und deuten“, 292) findet er in jener in der Wertschätzung des Einfachen und Kleinen – in der Freude über einen Schlafplatz – wieder (315). Die zweite Option („Ganzheitliche menschliche Entwicklung fördern“, 293) sieht O. im Fall der Notschlafstelle „in der Würdigung basaler gesundheitlicher und hygienischer Bedürfnisse“ (316), wobei gleichzeitig das Selbstwertgefühl der Jugendlichen im Ganzen im Blick behalten werde. Wenn auch ohne expliziten Bezug, tritt Option drei („Freude als schöpfungsgemäßen Lebensstil kultivieren“, 293) implizit doch deutlich zu Tage: Mit einem „Lebensstil der Hoffnung, der Demut und der Gelassenheit“ der Mitarbeitenden der Notschlafstelle werde jene „zu einem Ort, der Staunen darüber lehrt, wie und wo Gott gegenwärtig ist“ (316). Dass Option vier („Gerechte und solidarische Netzwerke verantwortlich mitgestalten“, 294) sich in der Notschlafstelle realisiert, liege allein deshalb schon nahe, weil sie an andere Angebote der Jugendhilfe vermittelt (316). Die fünfte Option („Gottes Schönheit feiernd wahrnehmen“, 294) deute sich im Fall der Notschlafstelle darin an, dass die heilende Gemeinschaft, die sie bietet „als ein Erfahrungsraum der Gegenwart Gottes“ (316–317) verstanden werden kann. O. schließt mit einer „Pastoraltheologischen Vergewisserung“ (327–342) und zeigt exemplarisch, dass sich mit seinen Ergebnissen pastoraltheol. Theoriebildung fortschreiben lässt.

Eine Leistung der Arbeit besteht in der Auswahl und Konstellation der Referenztexte, die sich auch als hilfreicher Anknüpfungspunkt für weitere Forschung anbieten. O. stellt selbst klar, dass er ein Thema eröffnet, das er nicht erschöpfend behandeln kann, sondern zur Diskussion stellen will (344). Mit den von ihm aufgearbeiteten Referenzen gelingt es, ein Stück weit sprachfähiger zu werden, wenn es darum geht, Glückserfahrungen und christliche Freude in einen Zusammenhang zu stellen.

Insbes. die von ihm herausgearbeiteten fünf Optionen zur Kultivierung christlicher Freude stellen einen hilfreichen Impuls für christliche Einrichtungen und Unternehmungen dar. Z. B. in

Fragen der Konzept- oder Leitbildentwicklung kirchlicher Pastoral mögen sie eine kritische Perspektive anbieten, um zu prüfen, ob Pastoral der konstruierten Zielerreichung oder der Kultivierung christlicher Freude diene. Jedenfalls wäre es wünschenswert, wenn O.s Arbeit einen Beitrag dazu leisten könnte, eine emotional wie kognitiv positiv besetzte Ausdrucksform christlichen Lebensstils kirchlich zu konfigurieren.

O.s Einladung zur Diskussion folgend, würde der Rez. im Anschluss an die Lektüre v. a. eine Frage debattieren, die mit der methodischen Anlage der Arbeit verbunden ist: Wird durch diese nicht zwischen „Christentum“ und „Kultur“ auch eine rivale Beziehung zumindest andeutungsweise konstruiert? Denn: Gab und gibt es nicht auch im Christentum depravierte Formen der Freude bzw. des Glücks, die z. B. Ausdruck einer selbstoptimierten Kirchengestalt sind? Und andersherum: Gibt es nicht auch Formen der Freude und des Glücks in der „Kultur“, die sich als Lernorte christlichen Lebens erweisen könnten? Will sagen: Ob eine konstruierte Trennung von „Christentum“ und „Kultur“ nicht Voraussetzungen der Analyse schafft, die eine Idealisierung christlicher Freude zur Gefahr werden lässt, wäre im Anschluss der Lektüre eigens zu thematisieren. O. bietet mit seiner Auseinandersetzung eine Gelegenheit, diese grundsätzlichere Diskussion zu führen.

Über den Autor:

Andree Burke, Dr., stv. Abteilungsleiter Pastorale Dienststelle des Erzbistums Hamburg
(burke@erzbistum-hamburg.de)